

# Zur Situation der Klinischen Psychologie und der Psychotherapie in der Schweiz

Meinrad Perrez

## Studium

*Klinische Psychologie* kann in der Schweiz an den meisten Universitäten als psychologisches Haupt- oder Nebenfach in Kombination mit anderen psychologischen Fächern studiert werden. Der akademische Abschluß führt zu einem Lizentiat mit dem Titel "lic.phil.". Oft ist in der Fächerkombination neben zwei psychologischen Fächern, ein drittes, nicht-psychologisches Fach vertreten. Das Studium dauert mindestens 8, in der Regel aber ca. 12 Semester. Es ist strukturell und inhaltlich ähnlich aufgebaut, wie das deutsche Diplom-Psychologie-Studium, wenngleich zwischen den Universitäten relativ große Variationen bestehen in den curricularen Vorstellungen. Das Psychologie-Studium mit Klinischer Psychologie als Hauptfach schafft die akademischen, wissenschaftlichen Voraussetzungen für die berufspraktische postgraduale Ausbildung in Psychotherapie bzw. anderen klinisch-psychologischen Tätigkeitsfeldern.

Die Schweizerische Vereinigung Klinischer Psychologen (SVKP) organisiert die Klinischen Psychologen in der Schweiz, besonders jene, die in Institutionen (Kliniken) tätig sind. Den Titel „Klinischer Psychologe SVKP“ konnte bis vor kurzem führen, wer ein akademisches Psychologiestudium absolviert hatte und darauf aufbauend mindestens zwei Jahre in einer Psychiatrischen Klinik tätig war und zusätzlich mehrere Kriterien bezüglich Diagnostik und Behandlung erfüllte. Dieser Titel ist jüngst in „Klinischer Psychologe und Psychotherapeut SVKP“ gewandelt worden, woran nun vier Jahre klinische Praxis (ein Teil davon auch außerhalb der Klinik) und eine Reihe von therapeutischen Ausbildungskriterien geknüpft sind, die jenen der Föderation der Schweizer Psychologen (FSP) und des Schweizer Psychotherapeuten Verbandes (SPV) ähnlich sind. Der gleiche Verein organisiert auch regelmäßig Fortbildungsangebote für Klinische Psychologen.

Die Qualifizierung zum *Psychotherapeuten* erfolgt in einer postgradualen Zusatzausbildung, die bisher normalerweise nicht an der Universität zu absolvieren ist. Einzig die Universität Bern wird ab dem Wintersemester 1992 einen postgradualen 4-jährigen Ausbildungskurs für Psychologen mit Lizentiat anbieten. Die übrigen Anbieter sind private Einrichtungen und psychotherapeutische Verbände. Als Zulassungsvoraussetzung wird für das von der Universität Bern angebotene Ausbildungsprogramm und für die Schweizerische Verhaltenstherapie-Ausbildung ein abgeschlossenes Psychologie-Studium verlangt.

Gewisse Ausbildungsgänge z. B. für Daseinsanalyse akzeptieren auch andere Fächerverbindungen aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich. Zahlreiche Weiterbildungsangebote setzen überhaupt keine akademische Vorbildung voraus, z. B. für Gesprächspsychotherapie oder Biodynamik, andere Ausbildungsinstitute, vorab das C.G. Jung-Institut, verlangen irgendeine akademische Vorbildung.

## Berufsfelder für Klinische Psychologen und Psychotherapeuten

Die Berufsfelder der *Klinischen Psychologie* erstrecken sich in der Schweiz auf psychiatrische Kliniken, den gesundheitspsychologischen Bereich in medizinischen Kontexten, auf psychosoziale Institutionen und auf die Forschung im psychosozialen Sektor. Auch in anderen Bereichen, in denen klinisch-psychologische Intervention im weiteren Sinne betrieben wird, wie im erziehungspsychologischen (Schule, Familie), sind viele Klinische Psychologen im Rahmen präventiver, beratender und behandelnder Funktion tätig.

*Psychotherapeuten* sind privat und in Institutionen, insbesondere der Psychiatrie und der Familienberatung tätig. Nach der Untersuchung von Schedle (1990), in der Psychologen erfaßt wurden, die in medizinischen Institutionen arbeiten, zeigte es sich, daß mehr als die Hälfte der Befragten in der Psychiatrie tätig sind. Fast alle haben eine akademische psychologische Ausbildung (68% Lizentiat, 27% Doktorat). 54% verfügen über eine psychotherapeutische Zusatzausbildung. D.h., daß in den medizinischen Institutionen der Schweiz, soweit Psychologen überhaupt angestellt werden, vor allem akademisch ausgebildete den Vorrang haben.

## Gesetzliche Regelungen für die Tätigkeit von Klinischen Psychologen und Psychotherapeuten

Gemäß Bundesverfassung ist es den Kantonen anheimgestellt, ob sie die Ausübung der wissenschaftlichen Berufe von einem Ausweis der Befähigung abhängig machen wollen. Nach einem Beschluß des Bundesgerichtes aus dem Jahre 1980 wird der Beruf der Psychologie als wissenschaftlicher qualifiziert. Für *Klinische Psychologen* gibt es in fast allen Kantonen der Schweiz keine gesetzliche Regelung, da es mit Ausnahme der

Kantone St. Gallen und Tessin bis dato weder eine gesetzliche Regelung für die Ausübung psychologischer beruflicher Tätigkeiten — soweit sie nicht psychotherapeutischer Art sind — noch einen Titelschutz gibt.

In den Kantonen St. Gallen und Tessin wurde die Ausübung des Psychologie-Berufes gesetzlich geregelt, sofern die Klinische Psychologie betroffen ist. Das Bundesgerichtsurteil von 1980 hält fest, daß in Gesundheitsgesetzen nur die Klinische Psychologie geregelt werden darf und nicht das Gesamtgebiet der Psychologie. Für *Psychotherapie* sind dagegen unterdessen in 16 Kantonen Verordnungen zur Berufsausübungsbewilligung in Kraft getreten, die alle ein Hochschulstudium — normalerweise in Psychologie — oder eine gleichwertige Ausbildung voraussetzen und die sich an die 1982 von der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz verabschiedete Musterverordnung (siehe Perrez & Baumann, 1991, Seiten 427–429) anlehnen. Die kantonalen Regelungen sehen einen Hochschulabschluß (bzw. gleichwertige Ausbildung) und eine spezielle psychotherapeutische Ausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage und eine Praxistätigkeit von mindestens einem Jahr vor. Auch wenn die Berufsbezeichnung „Psychotherapeut“ nach dem Rechtsgutachten von Bättig (1990) in der Schweiz nur einen beschränkten gesetzlichen Schutz genießt, so kommt Bättig doch zum Schluß, daß die kantonalen Psychotherapeuten-Verordnungen einen tauglichen Schutz der qualifizierten Psychotherapeutinnen und -therapeuten gewährleisten, insbesondere über den privatrechtlichen Titelschutz, den „Psychotherapeuten FSP“ oder „Psychotherapeuten SPV“ genießen.

## Kassenregelung

Die „Krankenfürsorge Winterthur“, eine der großen Schweizerischen Krankenkassen, hat 1986 als erste auf freiwilliger Basis für Psychotherapeutinnen und -therapeuten des Schweizer Psychotherapeuten-Verbandes (SPV) Leistungen für psychologische Psychotherapien eingeführt. Dieser Notlösung haben sich mehrere Kassen angeschlossen. Das Konkordat der Schweizer Krankenkassen (Dachverband) hat jüngst den Kassen empfohlen, Psychotherapeuten mit FSP- (siehe später) oder SPV-Qualifikation freiwillige Leistungen zu erbringen. Unterdessen ist es mehr oder weniger Usanz geworden, daß fast alle Krankenkassen freiwillige — nicht kostendeckende — Beiträge für psychologische Psychotherapien entrichten. Auch die eidgenössische Invalidenversicherung unterstützt seit 1989 nicht mehr nur durch Mediziner, sondern auch durch psychologisch qualifizierte Therapeuten durchgeführte Psychotherapie. Die Beiträge sind kostendeckend, allerdings ist die Indikation für deren Ausrichtung sehr stark eingeschränkt. Auf gesetzlicher Grundlage sind die Kassen nur zur Bezahlung von psychologischen Psychotherapien gehalten, die durch Ärzte an einen psychologischen Therapeuten

delegiert worden sind. Diese kassenrechtliche Bestimmung verlangt, daß der delegierte Psychotherapeut vom Arzt angestellt ist, in seinen Räumen arbeitet und unter der Verantwortung und Kontrolle des Arztes tätig ist. Diese Situation harrt einer gesetzlichen Adaptation und ist umso befremdlicher, als das Bundesgericht 1986 festgestellt hat, daß qualifizierte psychologische Psychotherapeuten das Recht haben, selber die psychotherapeutische Indikation abzuklären und selbständig Psychotherapie zu betreiben.

## Weiterbildung und Fortbildung

Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen in *Klinischer Psychologie* gibt es an verschiedenen Universitäten, mitunter als Jahreskurse, die aber nicht institutionell verankert sind, sondern episodisch angeboten werden.

Die Schweizerische Vereinigung Klinischer Psychologen veranstaltet zeitweilig *Fortbildungskurse*. Zur Zeit unterstützt die Regierung universitäre Fortbildungsprogramme für Praktiker mit 75 Mio. Franken über eine Laufzeit von 6 Jahren. Mehrere Psychologische Institute haben entsprechende Projekte eingereicht. Jenes der Universität Basel ist bereits erfolgreich angelaufen. Die Universität Lausanne beginnt demnächst im gleichen Rahmen einen Weiterbildungskurs für Gesundheitspsychologie, der Psychologen Kompetenzen in diesem Bereich vermitteln und attestieren soll.

Im *psychotherapeutischen Bereich* gibt es auf *universitärer Ebene* mitunter auch psychotherapeutische Weiterbildungsangebote, allerdings bisher meistens auf episodischer Ebene. So hatte die Universität Fribourg einen Einjahreskurs für psychologische Diagnostik und Intervention sowie einen analogen einjährigen Weiterbildungskurs für psychologische Intervention via Mediatoren angeboten. Eine 4-jährige postgraduale Ausbildung für akademische Psychologie-Absolventen in Psychotherapie beginnt derzeit an der Universität Bern.

Im *privaten Sektor* gibt es ein schwer überschaubares Angebot, das sich an verschiedenste Personengruppen richtet: an akademische Psychologen, an Absolventen eines sozialwissenschaftlichen, medizinischen Studiums, aber auch an Personen ohne akademische Vorbildung.

In einer 1991 erschienenen Dokumentation des Tagesanzeiger-Magazins über die Psychotherapieszene von Zürich, figurieren unter 35 verschiedenen Institutionen gerade zwei, die psychologische Intervention im Sinne der Klinischen Psychologie im Schilde führen und die sich an akademische Psychologen adressieren. Die meisten Kurse verlangen von den Teilnehmern nicht einmal eine akademische Vorbildung. Diese Ausbildungen sind oft kommerziell ausgerichtet und sehr teuer. Dies spiegelt den derzeit in der Schweiz etwas verwilderten Psychotherapie-Sektor, dem die fortschreitenden gesetzlichen Regelungen nun allerdings entgegenzuwirken beginnen.

## Berufspolitische Position

Die Interessen der Psychotherapeuten werden in der Schweiz durch zwei Vereinigungen wahrgenommen: durch den Schweizer Psychotherapeuten-Verband (SPV) (650 Mitglieder) und durch die jüngere Föderation der Schweizer Psychologen (FSP) (2700 Mitglieder, davon in den letzten 2 Jahren etwa 450 als Psychotherapeuten anerkannt). Der SPV setzt sich aus Absolventen verschiedener Provenienz — auch nicht psychologischer — zusammen und versucht, Psychotherapie als eine eigenständige, interdisziplinäre Disziplin zu deklarieren, die nicht als Teil der akademischen Psychologie oder der Klinischen Psychologie zu verstehen ist, was sich durch die fachlich sehr heterogene Herkunft seiner Mitglieder erklärt. Politisch hat der SPV — neben seinem zweifelhaften Verständnis von Psychotherapie — in der Schweiz hohe Verdienste, da er gegen die Privilegien der Medizin die Sache der Psychotherapie in den 80er Jahren erfolgreich verteidigt hat. Heute operiert die FSP mit ähnlicher Zielrichtung. Die FSP repräsentiert die akademischen Psychologen der Schweiz und verleiht den Titel „Psychotherapeut FSP“, wenn ein Mitglied gewissen formalen Kriterien in seiner psychotherapeutischen Zusatzausbildung entspricht. Voraussetzung ist — anders als beim SPV — eine Lizentiat in Psychologie. Die übrigen Kriterien für den Psychotherapeuten-Titel sind in beiden Vereinigungen von einigen m.E. untergeordneten Aspekten ähnlich. Sie betreffen die Ausbildung in einer wissenschaftlich anerkannten Psychotherapierichtung, gewisse theoretische Ausbildungselemente in Diagnostik, Psychopathologie usw., Selbsterfahrung und Supervision. Politisch setzt sich die FSP wie der SPV für die gesetzliche Regelung und die Kassenanerkennung ein.

Die FSP versteht die Psychotherapie als Teilbereich der Psychologie bzw. der Klinischen Psychologie, deren Ausübung ein Psychologiestudium und eine entsprechende Zusatzausbildung voraussetzt.

## Bilanz

Der Psychotherapie-Sektor befindet sich in vielen Kantonen der Schweiz derzeit in einem bedenklichen Zustand. Wenn eine Person an einer Angst- oder depressiven Störung leidet, ist die Chance gering, daß sie mit einer — nach gegenwärtigem Wissensstand — optimalen Methode behandelt wird. Dafür kann sie, wenn sie in Zürich lebt und die „Therapie“ selber berappen kann, aus einem bunten Angebot, das von der Primärtherapie über vielerlei Psychoanalyse-Gattungen, über die Biodynamik, die Feldenkreis-Methode, die Intuitionstherapie und rund 30 andere Methoden bis zur GT und VT Methode reicht, auswählen, angeboten von Medizinern, akademischen Psychologen, nicht-akademischen Psychologen, Philosophen, Theologen und vielen Personen mit nicht-akademischer Vorbildung. Differentielle Indikationen werden kaum gestellt. Die meisten Psychotherapeuten arbeiten „schulzentriert“, d.h. sie beherrschen nur

eine Psychotherapie-Methode und wenden diese bei allen Klienten an.

Auf der versorgungsstrukturellen Ebene zeichnet sich indes eine Verbesserung insofern ab, als die Psychotherapie-Ausübung in immer mehr Kantonen gesetzlich geregelt wird, ab. 1. 2. 1992 auch im Kanton Zürich. Auf der Kassenebene leben wir mit einem Provisorium, das besser ist als die Lage vor sechs Jahren. Die Situation ist aber unbefriedigend und bedarf einer Klärung wie sie durch den BDP und die Deutsche Gesellschaft für Psychologie in Deutschland angestrebt wird. Die Freiwilligkeit der Kassen ist durch verbindliche gesetzliche Regelungen zu ersetzen.

Da wir die Psychotherapie als wissenschaftliche Disziplin und Beruf verstehen, hat die Ausbildung in Psychotherapie oder in psychologischer Therapie auf einem akademischen Lizentiat in Psychologie aufzubauen, im Idealfall auf ein Psychologie-Studium mit Klinischer Psychologie als Hauptfach. Die Psychotherapie stellt einen Teilbereich der klinisch-psychologischen Intervention dar, die auch die Prävention, Rehabilitation und Behandlung gestörter Funktionen (z.B. Gedächtnis- oder Wahrnehmungstraining) umfaßt. Intervention wiederum setzt Kenntnisse der Aetiologie und diagnostische Kompetenzen voraus. Aus diesen Gründen ist es für mich folgerichtig, wenn die Qualifikation der Psychotherapie in jene der Klinischen Psychologie eingebettet ist, zu bezeichnen etwa als „Klinische Psychologie/Psychotherapie“. Diese Ausbildung hätte sich nach meiner Vorstellung, so wie es in Bern derzeit begonnen und wie es in Deutschland bereits an mehreren Universitäten praktiziert wird, in enger Zusammenarbeit von den Klinisch-psychologischen Abteilungen der Universitäten mit praktischen Institutionen zu geschehen. Nur damit kann die wissenschaftliche und öffentliche Kontrolle gewährleistet werden.

Durch eine fortgesetzte Abnabelung der Psychotherapie von der akademischen Psychologie hat dieser Beruf weder formal noch in der Sache seine Legitimation als wissenschaftlicher Beruf. Sie beraubt sich der Anteilnahme am wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt, mit dem normalerweise auch das Wachstum der Problemlösekapazität einhergeht.

## Literatur

- Bätig, H. (1990). *Rechtsgutachten zu Handen der „Föderation der Schweizer Psychologen“ (FSP) zur Frage des Titelschutzes für den Beruf des Psychologen*. Bern.
- Bieri, H.-P. (1992, 9. Januar). Psychotherapeuten jetzt selbständig. *Tages-Anzeiger*. S. 19.
- Perrez, M. & Baumann, U. (1991). *Lehrbuch Klinische Psychologie*. Bd. 2, *Intervention*. Bern: Hans Huber.
- Schedle, A. (1990). Zur Situation der Psychologinnen und Psychologen in medizinischen Institutionen. *Newsletter: Psychologie in der Medizin*, 2, 17–25.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Meinrad Perrez  
Psychologisches Institut, Universität Freiburg  
Rte des Fougères, CH-1700 Freiburg/Schweiz